



Süßigkeiten lassen sich wie hier im Wertinger Bioladen in jeder gewünschten Menge in mitgebrachte Behälter füllen. Fotos: Günter Stauch

Friede, Freude, Unverpackt?

Bei Produkten ohne umweltbelastende Hüllen halten sich Geschäfte in der Region eher zurück. Dennoch steht Deutschlands erster Unverpackt-Laden in Dillingen.

Von Günter Stauch

Landkreis Dillingen „Die beste Verpackung ist jene, die man nicht braucht“ – lautet der immer wieder hervorgehobene Leitspruch einer Branche, die es seit bald zehn Jahren in allen größeren Städten Deutschlands gibt. Dort eröffnen mehr und mehr spezielle Unverpackt-Läden, in denen der gleichnamige bundesweite Berufsverband Käufer und Käuferinnen zum nachhaltigen Handel mit Reis, Zucker, Brot und Co. auffordert. Oder Einkaufen wie zu Omas Zeiten.

Auch wenn in unserem Landkreis eine Supermarktkette ihre wortwörtlich nackigen Paprikaschoten bewirbt oder ein kleiner Wertinger Bioladen stolz auf sein regional größtes Unverpackt-Sortiment hinweist: Im Vergleich zu anderen Gegenden scheint die Region zwischen Donau und Zusam bei der Besorgung von Waren ohne Umhüllungen aus Papier, Metall oder Plastik einiges aufholen zu müssen.

Eigentlich will ihn niemand – und trotzdem wird er immer größer, der Verpackungs-Müllberg. Darauf weist der Naturschutzbund Deutschland – kurz NABU – hin, der auch an die knapp 18 Millionen Tonnen Verpackungsmüll erinnert, die jährlich bei uns anfallen.



Statt verpackungsintensiver Wasch- und Reinigungsmittel kann im Unverpackt-Laden der Stoff abgezapft werden.

Der Spitzenwert in der gesamten EU. Im gleichen Zeitraum landen zwischen Flensburg und Garmisch rund zwei Milliarden Plastiktüten im Müll. Ein Blick in die Läden genügt, mehr als die Hälfte vom angebotenen Obst und Gemüse wird hierzulande in Plastik oder Papier verkauft. „Im Supermarkt werden selbst ehemals lose Produkte wie Fleisch und Gemüse immer häufiger vorverpackt verkauft. Kein Wunder, dass der Gegentrend in aller Munde ist“, stellt Katharina Isel, Referentin Kreislaufwirtschaft und Ressourcenschonung, bei dem ältesten und mit mehr als 900.000

Mitgliedern mitgliederstärksten Umweltverband fest.

Dass die Verpackung von Produkten einen großen Einfluss auf den ökologischen Fußabdruck der Ware hat, wird vielen Menschen laut NABU immer mehr bewusst. Das bemerkt auch Marga Feistle vom Bioladen in Wertingen, der vor acht Jahren aus einer pfiffigen Idee von Tochter Cecilia entstand. Dort können die Bürger etwa Getreide, Gewürze oder Seifen in eigene Gefäße und Behälter wie zum Beispiel Schraubgläser, Flaschen, Dosen oder Boxen füllen. Deren Gewicht wird zunächst ermittelt und später beim Kassieren berücksichtigt. „Fast die Hälfte der Einkäufer entscheidet sich dafür.“

Und die anderen? Das Thema der „hüllenlosen“ Konsumgüter stößt zwar auf großes Interesse, polarisiert aber auch. So förderte eine repräsentative Umfrage unter rund 1000 Deutschen zwischen 18 und 69 Jahren zum Potenzial von Unverpackt-Läden Überraschendes zutage. Mehr als 70 Prozent giefel diese Idee, doch nicht einmal ein Zehntel davon gab an, dort schon einmal eingekauft zu haben. Rund 73 Prozent der Befragten sprachen sich für das Vermeiden von Verpackungen aus, aber nur jeder Zweite wäre bereit, für biologisch abbaubares Material mehr zu bezahlen. Andere Erhebungen rü-

cken die Ansicht in den Vordergrund, wonach Verpackungen hygienischer seien, da nicht jeder die Ware anfassen könne.

Anna-Maria Bertele vom „Sonnenladen“ in Gundelfingen erläutert, dass in dem Naturkostgeschäft nebst Café auch freie Ware wie etwa Käse oder Oliven in Behälter gefüllt werden. Doch schon bei offen aufbewahrten Gummibärchen kämen bei ihr Zweifel auf: „Süßigkeiten im Freien? Ein gewisses Risiko bleibt.“ Die Müllermeisterin weist zudem bei unverpackt offerierten Mehlsaatensorten auf die Gefahr von Verklumpungen und Schädlingen hin. Und fügt schließlich schmunzelnd hinzu: „Gibt es etwas Besseres als das Dufterlebnis beim Öffnen der Vakuumverpackung von frischem Kaffee?“

Eventuell bei Marco Rehm, Inhaber des Feinschmeckervertriebs „Vom Fass“ in Dillingen. Dort gehen Öle, Essige sowie unzählige Spirituosen an den Mann bzw. die Frau. Den marktführenden Anbieter von offenen Spezialitäten gibt es bundes- und weltweit an über 300 Standorten. „Vom Fass“ bietet seit nunmehr 29 Jahren viele Produkte im offenen Verkauf an und sei somit Deutschlands erster Unverpackt-Laden. Gemeinsam mit den Kunden hätten die Läden im vergangenen Jahr rund dreieinhalb

Millionen Einwegflaschen eingespart, viele Tonnen Verpackungsmaterial vermieden und so die Klimaneutralität gefördert. Ein Beispiel dafür führt Mitarbeiterin Manuela Taglinger an, indem sie auf den Verzicht von Plastikfolien bei den stets gefragten Geschenksets hinweist. Sie wandern nun im schmucken Bastkörbchen über die Ladentheke. Strahlend hält sie einen Firmenflyer in der Hand: „Friede, Freude, Unverpackt – heute schon die Welt gerettet? Darum ist ein Einkauf bei uns so nachhaltig.“

Solche Botschaften dürften bei dem im Jahr 2018 in Nürnberg gegründeten Berufsverband der Unverpackt-Läden gut ankommen. Ihm gehören bundesweit mehr als 260 Geschäfte an, die sich hin und wieder scherzhaft als „Füllosophen“ bezeichnen. Die Organisation bemüht bei ihrem Ziel der Vermeidung von Müll und Verschwendung auch mal historische Einlassungen: Wenn ein Soldat zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges einen Getränkehalter aus Plastik in die Natur geworfen hätte, wäre dieser erst 2018 nicht mehr nachweisbar gewesen. Und: Hätte Napoleon, ein Jahr bevor er 1821 starb, einen Plastiktrinkhalm entsorgt, wäre dieser erst knapp 200 Jahre nach dem Ableben des Feldherrn zer setzt worden.